



Dokumentation

Aloisia Höing SMMP

Zeugnis gelebter Hoffnung

50 Jahre Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands

„Man kann das Leben nur rückwärts verstehen, aber leben muss man es vorwärts!“ Diese Aussage des Philosophen Sören Kierkegaard lässt auch folgenden Schluss zu: Wer Neues wagen will, muss das Vergangene begreifen. Geschichte, unter diesem Blickwinkel des Verstehens betrachtet, ermöglicht Orientierung und zeigt Perspektiven für die Zukunft auf.

Wer auf die 50 Jahre der „Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands“, kurz VOD (bis zum Jahre 1971 hieß es noch VHOD: Vereinigung Höherer Ordensoberinnen Deutschlands), zurückblickt, der begegnet immer wieder der Gegenwart. Denn die Fragen, die zur Gründung der Vereinigung führten, bewegen uns auch heute noch, ein halbes Jahrhundert später: Welchen Auftrag haben die Ordensgemeinschaften in der modernen Welt? Wie begegnen sie den drängenden Fragen der Gegenwart? Wie sichern sie ihre Zukunftsfähigkeit? Antworten auf diese Fragen haben die Geschichte der VOD begleitet.

„Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel“: Der Aufbruch

Im Herbst 1952 trat der damalige Apostolische Nuntius, Erzbischof Alois Muench, mit einer Bitte an den Generalsekretär der „Vereinigung Deutscher Ordensobern“ heran: Er, P. Dr. Josef Flesch CSsR, möge einen Zusammenschluss der deutschen Höheren Ordensoberinnen in die Wege leiten. Mit diesem Anliegen wollte die Kirche mehr weiblichen Ordensnachwuchs gewinnen und fördern. Dieser Wunsch des Hl. Stuhls stieß bei der Mehrheit der General- und Provinzoberinnen auf Zustimmung. Auch das Ziel der Vereinigung wurde bei der konstituierenden Zusammenkunft in Würzburg, wo sich im Jahre 1954 58 Höhere Oberinnen trafen, klar formuliert: Es gehe darum, sich gegenseitig kennen zu lernen und auf Bundesebene „in innerklösterlichen Anliegen, d.h. in Fragen der Ordenszucht und der bedrängenden Nachwuchsfrage zur stärkeren Aktivierung der gemeinsamen Interessen“ zu gelangen.

Außerdem war es erklärtes Ziel, „selbständig an zivile Stellen herantreten zu dürfen“ – ein Ansinnen, das zunächst nicht von allen kirchlichen Würdenträgern gebilligt wurde. Auch der Caritasverband und die Zentralstelle für Ordensschulen waren anfangs nicht von der Notwendigkeit überzeugt, eine Vertreterin der VHOD in ihren Reihen aufzunehmen. Doch wie wichtig diese Mitgliedschaften waren, zeigte sich schon zwei Jahre später: Die Höheren Oberinnen erhielten zum Beispiel wichtige Hinweise zum Problem des Tariflohns und der Schwesterngehälter bei Schulorden und caritativen Gemeinschaften. Erst diese Vernetzung ermöglichte einen Informationsfluss, mit dessen Hilfe man für eine Zukunft planen konnte, die mehr Fragen als Antworten aufwarf.

Anstöße zum Aufbruch in den eigenen Reihen gab in der Folgezeit das Dekret „*Perfectae Caritatis*“, das im Jahre 1965 zur Erneuerung des Ordenslebens aufforderte. Dort heißt es unter anderem: „Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse. (...) Alle Institute sollen am Leben der Kirche teilnehmen und sich entsprechend ihrem besonderen Charakter deren Erneuerungsbestrebungen – auf biblischem, liturgischem, dogmatischem, pastoraalem, ökumenischem, missionarischem und sozialem Gebiet – zu eigen machen und sie nach Kräften fördern. (...) Lebensweise, Gebet und Arbeit müssen den körperlichen und seelischen Voraussetzungen der Menschen von heute, aber auch – soweit die Eigenart des Instituts es verlangt – den Erfordernissen des Apostolats, den Ansprüchen der Kultur, der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt entsprechen. (...) Die zeitgemäße Erneuerung der Institute hängt wesentlich von der Ausbildung der Mitglieder ab.“

Das bedeutet Wandel durch Rückbesinnung auf die Ursprünge und zugleich Anpassung

an moderne Lebensumstände: Die Impulse, die von diesem Dekret ausgingen, wurden von den Ordensgemeinschaften aufgegriffen und umgesetzt. Überall wurden Konstitutionen geändert, Generalkapitel einberufen und Arbeitsunterlagen erstellt, die man „durch eine umfassende und freie Befragung der Mitglieder zu erhalten“ wünschte. Neue Anforderungen an Ausbildung und Leistung, Persönlichkeitsbildung und Menschenführung wurden laut. Unterstützung auf diesem neuen und schwierigen Weg kam auch von internationaler Seite: Die UISG, die internationale Vereinigung der Generaloberinnen in Rom, begleitete den Prozess der Erneuerung. Wie sehr die Ordensgemeinschaften vom Geist des Aufbruchs, der vom II. Vatikanischen Konzil ausging, berührt wurden, lässt sich unter anderem an den thematischen Schwerpunkten der Jahresversammlungen ablesen: „Dialog oder Gehorsam?“ (1966), „Grundrechte im Ordensleben?“ (1967), „Prinzipien zeitgemäßer Führung“ (1969), „Die Ordensfrau in der Welt von heute“ (1970), „Gruppenpädagogik und Menschenführung“ (1971) sind nur einige Titel, die den brennenden Wunsch der Ordensgemeinschaften offenbaren, sich auf die Zeichen der Zeit und die Herausforderungen der Gegenwart einzulassen.

„Inmitten unserer Lebenswelt“: Die Zeichen der Zeit erkennen

Nicht nur das geistliche Leben drängte auf Erneuerung. Seit der konstituierenden Sitzung im Jahre 1954 gehören zum Verband der weiblichen Ordensgemeinschaften auch die drei Referate „Schule“, „Caritative Tätigkeit“, „Fragen der Weltmission“. 1972 kam als viertes Referat „Geistliche Bildung“ hinzu. Die Bedeutung der Arbeit, die die Schwestern in diesen verschiedenen Referaten leisteten, kann man kaum überschätzen. Ein Dschungel an Gesetzen, Verordnungen und Rahmenbedingungen auf den verschiedensten Gebieten, sich differenzierende berufli-

che Leistungen und Anforderungsprofile, neue Medien sowie die sich ändernden Normen, Werte und Lebensmuster: Das alles erforderte von den Orden ein Know-how und eine Professionalisierung, die nur durch eine Bündelung der Kompetenzen zu erreichen war und eine einzelne Ordensgemeinschaft überfordert hätte. Fragen mussten beantwortet werden: Wie sieht unter den heutigen Bedingungen der Individualisierung und Medialisierung das Profil einer katholischen Schule aus? Wie können wir unseren christlichen Auftrag in Krankenhäusern, Altenheimen oder Einrichtungen der Behindertenhilfe aufrecht erhalten, wenn gleichzeitig die finanziellen Mittel immer weiter ausgedünnt werden? Wie definieren wir heute den Missionsbegriff und welche Aufgaben leiten wir daraus ab? Welche neuen Aus- und Weiterbildungsangebote bieten wir unseren Mitschwestern an, damit sie neben fachlicher Kompetenz auch Zeugnis ablegen von der befreienden Botschaft des Evangeliums? Dies sind nur einige Fragen, auf die die Schwestern in den einzelnen Referaten immer wieder aufs Neue Antworten zu geben suchen. Es ist sicher nicht zuviel gesagt, dass mit Hilfe dieser fundierten theoretischen und praktischen Arbeit viele unserer Einrichtungen und Dienste zukunftsfähig wurden.

Noch eines sticht beim Rückblick auf die 50-jährige Geschichte der VOD hervor: die seismographische Wahrnehmung von Trends und Entwicklungen, die bis heute andauern. Dass die Ordensschwestern in naher Zukunft nicht mehr die Mehrheit in den Krankenhausteams stellen würden, zeichnete sich bereits in den frühen 80er Jahren ab. So konnten rechtzeitig Weichen gestellt werden, die in eine neue Richtung führten. Dabei orientierten sich viele Gemeinschaften an einer Leitidee: Wenn die Einrichtungen der Orden weiter eine Existenzberechtigung haben sollten, dann musste die Spiritualität der Gemeinschaften von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mitgetragen und gelebt werden.

Aus der Rückschau lässt sich feststellen: Die Anstrengungen in dieser Richtung haben beide Seiten bereichert – die Trägerorden ebenso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch der Wertewandel in unserer Gesellschaft erforderte neue Antworten. Dass die um sich greifende Technisierung und Individualisierung zu einem Schwinden der Solidarität und Humanität führt, war ebenfalls seit Beginn der 80er Jahre immer wieder Thema auf den Jahrestagungen der VOD. Diesem Trend haben wir durch die kontinuierliche Weiterentwicklung unseres christlichen Profils entgegenzuwirken versucht: „Ordensleben in der Spannung zwischen Charisma und Institution“ (1979), „Einheit von Leben und Tod als Grundgesetz menschlichen Lebens“ (1980), „Not und Chancen unseres apostolischen Zeugnisses“ (1983), „Unsere Zeugenschaft in der Welt der Medien“ (1985), „Das Gerücht von Gott wach halten“ (1988).

Dass seit den Anfängen der VOD das Augenmerk auf der Aus- und Weiterbildung lag, führte nicht nur dazu, das vierte Referat „Geistliche Bildung“ ins Leben zu rufen, sondern auch ein Ausbildungsinstitut in München zu gründen. Hier haben von 1968 bis zum Jahre 1999 Generationen junger Schwestern in einem zehn Monate dauernden Kursus ihre eigene Berufung vertieft, indem sie sich mit theologischen Themen, aber auch mit pädagogischen und psychologischen Fragestellungen auseinandersetzen. Außerdem wurde eine eigene Ausbildung für Ordensarchivare aufgebaut. Dass Führungskräfte in Ordensgemeinschaften besondere Kompetenzen und Fähigkeiten benötigen, spiegelt sich in der Erarbeitung eines spezifischen Curriculums wider, das besonders durch das Institut der Orden (IMS) angeboten und forciert wird.

Neben umfassenden internen Aufgaben für die eigenen Mitglieder und Institute hat die VOD in den 90er Jahren sich die Sorge um die ausländischen Mitschwestern zu Eigen

gemacht. Über 2000 ausländische Ordensfrauen aus Indien, Korea, Japan, Nigeria und verschiedenen europäischen Ländern arbeiten in Deutschland in sozial-caritativen Einrichtungen. Sie leben und wohnen z. T. vereinzelt hier im Land. Nach vielen und schwierigen Verhandlungen der VOD mit den Ordensleitungen im Ausland und den zuständigen Behörden in Deutschland wurde 1999 die „Vereinigung Katholischer Orden zur Förderung internationaler Solidarität e.V.“ (VKO) gegründet. In Folge wurde die Vereinigung mehr und mehr zu einer Interessenvertretung der ausländischen Ordensgemeinschaften in Deutschland in enger Zusammenarbeit mit der VOD und ihren weitreichenden Möglichkeiten. In den letzten Jahren wurde eine wachsende Zahl ausländischer Ordensmänner, die in pastoralen Aufgaben tätig sind, Mitglied des Vereins.

Das Projekt „Missionar auf Zeit“, ein Angebot für junge Menschen, die einen Einsatz im Ausland machen möchten, um sich für Benachteiligte einzusetzen, ist von großer Internationalität geprägt. Von den Ordensvereinigungen ins Leben gerufen, wurde es zu einem Netzwerk der Solidarität, das von verschiedenen Gemeinschaften gefördert und geprägt wird. Die Erfahrungen der jungen Christen beleben an vielen Orten unsere deutsche Kirche mit einem neuen missionarischen Geist und Verständnis.

Missionarische Impulse kamen auch 1994 von der Bischofssynode in Rom mit dem Thema: „Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“, 1997 vom Europäischen Kongress für Berufungspastoral: „Neue Bewegungen für ein neues Europa“ und von den regelmäßig stattfindenden UCESM-Generalversammlungen.

Gemeinsam auf dem Weg

Heute stehen wir in einer neuen Phase der Ordensgeschichte: Männer- und Frauenorden rücken enger zusammen und die langjährige Zusammenarbeit bekommt eine neue

Qualität. Der Rückblick zeigt, dass diese Kooperation der „Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands“ (VOD), der „Vereinigung deutscher Ordensobern“ (VDO) und der „Vereinigung der Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen“ (VOB) fruchtbare Ergebnisse gezeitigt hat. Gemeinsam wahrgenommene Aufgaben und Werke legen davon ein lebendiges Zeugnis ab: Schon im Jahre 1958 wurde die „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Ordensobern-Vereinigungen“ (ADOV) gegründet. Zu den Werken, die von den drei Vereinigungen getragen werden, gehört das „Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität“ (IMS). Es bietet Aus- und Fortbildungen für die in der Gemeindegemeinschaft tätigen Ordensleute an und beobachtet heute wachsam die Strömungen der Zeit, um die Angebote zu aktualisieren.

Das 1991 gegründete „Solidarwerk der katholischen Orden Deutschlands“ (SW) ist ein Zusammenschluss von derzeit 322 Ordensgemeinschaften und selbständigen Einzelklostern mit rund 27000 Ordensleuten. Seine Aufgabe: Gegenseitige Unterstützung bei der Versorgung der alten und nicht mehr arbeitsfähigen Mitschwester und Mitbrüder. Das „Forum der Orden“ hingegen initiierte zu Beginn der 90er Jahre den Prozess des Aufbruchs und der Verlebendigung des Ordensauftrages in der Gegenwart. Die „Schlichtungsstelle der deutschen Ordensobern-Vereinigungen“ wiederum sucht intern nach Regelungen, wenn ehemalige Ordensmitglieder in Not geraten.

Schließlich gehört zu den gemeinsam getragenen Werken auch die seit 1960 vier mal jährlich erscheinende Zeitschrift „Ordenskorrespondenz“ (OK), die nicht nur zu theologischen und spirituellen Fragen Stellung nimmt, sondern auch über das weltkirchliche Engagement der Orden sowie über ordensrelevante Entwicklungen im kirchlichen und zivilen Recht informiert. Zugleich

dient der gemeinsame Internetauftritt: <http://www.orden.de> als virtuelle Informationsbörse und geistliches Forum.

Dass sich die Zusammenarbeit von Frauen- und Männerorden künftig weiter intensivieren wird, ist ein erfreuliches Signal für die Zukunft der Gemeinschaften. So gab die Mitgliederversammlung der VOD im Juni 2003 dem Vorstand den Auftrag, die Zusammenlegung der beiden Generalsekretariate von VOD und VDO/VOB weiter zu beschleunigen. Und auch dabei wird die Entwicklung nicht stehen bleiben. Zurzeit streben VOD, VDO und VOB eine Zusammenarbeit unter dem Dach einer einzigen Ordensvereinigung an.

Zeugnis gelebter Hoffnung

Eine bewegte Geschichte liegt hinter uns, eine Zeit voller Herausforderungen vor uns. Gottes Hand hat uns bisher geleitet, im Vertrauen auf seine Führung können wir mutig in die Zukunft gehen. Der Theologe Rolf Zeffass drückt dies folgendermaßen aus: „Gott hat uns in die Zeit gestellt, in der wir leben. Er wünscht, dass wir an dieser Stelle und unter den Bedingungen, die wir vorfinden, seinem verborgenen Kommen dienen. Die Hindernisse, die dabei auftauchen, sind kein Grund zur Resignation; es sind Einladungen, umzudenken, Ballast abzuwerfen.“ Im Blick nach vorn könnte dies heißen:

- ◇ Immer neu aufbrechen: dem kommenden Reich Gottes einen Weg ebnen durch eine evangeliumsgemäße Antwort auf die Nöte der Zeit.
- ◇ In die Zukunft schauen: immer neu fragen, ob wir als Einzelne und als Gemeinschaft auf der Spur des Lebens sind, das Gott uns zugedacht hat.
- ◇ Auf der Suche nach geglücktem geistlichen Leben in radikaler Jesusnachfolge bleiben: seine Liebe und sein Erbarmen unter Menschen leben.
- ◇ Fantasie entwickeln: in neuen, alternati-

ven Formen des Gemeinschaftslebens Zeugnis von einer geschwisterlich geeinten Kirche geben.

- ◇ Wachsam und offen sein: dem Geist Gottes Raum geben, damit er uns – auch bei zahlenmäßigem Kleinerwerden – zu neuen Horizonten führt und Menschen in einer weltweiten geistlichen Gemeinschaft miteinander versöhnt.

Lebensspuren – Hoffnungszeichen, Thema des Jubiläums anlässlich der 50-jährigen Geschichte der VOD. Mein Jubiläumswunsch ist, dass wir als Vereinigung von Ordenschristen gute und tragfähige Wege in die Zukunft suchen, finden und gehen und so „Rechenschaft geben über die Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15); denn „die Welt braucht keine Verdoppelung ihrer Hoffnungslosigkeit durch Religion; sie braucht und sucht das Gegengewicht, die Sprengkraft der Hoffnung“ (1975 Synodenvorlage: Unsere Hoffnung). Vertrauen wir der Hoffungsgeschichte, die mit Jesus angebrochen ist, die wir heute weiterschreiben und der wir ein Gesicht geben dürfen.

Sr. Aloisia Höing SMMP ist Generaloberin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel und Vorsitzende der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD).



STAATSSSEKRETARIAT

N. 557.553

Aus dem Vatikan, am 18. Mai 2004

Liebe Ehrwürdige Schwestern!

Mit Freude hat Papst Johannes Paul II. davon Kenntnis erhalten, daß die Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands (VOD) am 5. Juni 2004 in Freising den 50. Jahrestag ihres Bestehens begeht. Der Tag, an dem Sie sich unter dem Motto „Lebensspuren-Hoffnungszeichen“ versammeln, um Ihr Jubiläum zu feiern und Gott, den Spender alles Guten, für seine gnädige Führung in Vergangenheit und Gegenwart zu preisen, steht im Glanz des 1250. Gedenktags des glorreichen Martyriums des hl. Bonifatius. Er, der große Apostel der Deutschen, dem die Missionierung der Germanen und die engere Anbindung ihrer jungen Kirche an den Nachfolger Petri zu verdanken ist, hat in dunkler Zeit helle Lebensspuren hinterlassen, die bis heute für uns Hoffnungszeichen sind, um dem Beispiel seines apostolischen Wirkens zu folgen. Der Heilige Vater hat mich beauftragt, Sie alle seiner Verbundenheit zu versichern und Ihnen seine Glück- und Segenswünsche zum Jubiläum zu übermitteln.

Die Ordensberufung steht in besonderer Weise in der Nachfolge Christi, der durch sein Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam eine Spur in dieser Welt vorgegeben hat, der diejenigen großmütig folgen, die sich durch die evangelischen Räte für die größere Hingabe entschieden haben. Im Laufe der Kirchengeschichte haben sich immer wieder Männer und Frauen entschlossen, in die Fußstapfen Jesu zu treten und genau den Weg zu gehen, den er ihnen durch sein Wort und Beispiel gewiesen hat. Christus, der Herr, der seinen Jüngern verheißen hat, alle Tage bei ihnen zu sein bis zum Ende der Welt (vgl. Mt 28, 20), hat aber nicht nur eine durch alle Zeiten leuchtende Spur hinterlassen, sondern er begleitet jeden einzelnen, der sich für seine Nachfolge entschieden hat. Mögen auch die Sorgen des Alltags, Situationen des Leidens sowie Phasen geistlicher Unsicherheit und Zweifel uns gelegentlich wie mit Blindheit schlagen, so daß wir Christi Nähe nicht mehr zu erfahren meinen, so dürfen wir doch wie die Jünger von Emmaus, denen der Auferstandene auf ihrem Weg seine wunderbare Gegenwart schenkt, ihn dann erkennen, wenn er uns das Brot bricht, d.h. wenn er uns im Opfer der heiligen Messe um seinen Tisch versammelt, um uns mit seinem Leib und seinem Blut zu stärken. Es ist die Eucharistie, der Herr selbst, der auf sakramentale Weise unter ./.
.

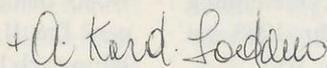
An die

Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands e. V.
(VOD) anlässlich der Feier ihres 50-jährigen Bestehens
FREISING

uns gegenwärtig ist, um in dieser Welt Leuchtspuren und damit Hoffnungszeichen zu setzen. Wer das hoffnungsfrohe Zeichen des gebrochenen Brotes erkennt, wer dieser Leuchtspur folgt, jenem „Strahl der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems, der die Wolken unserer Geschichte durchdringt und unseren Weg mit seinem Licht bescheint“ (Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, Nr. 19), indem er Tag für Tag vom Geheimnis der Eucharistie lebt, der hat ein brennendes Herz (vgl. *Lk* 24, 32), das auch andere anstecken kann. Ja, »die Kirche lebt vom eucharistischen Christus. Von ihm wird sie genährt, von ihm wird sie erleuchtet. Die Eucharistie ist Geheimnis des Glaubens und zugleich „Geheimnis des Lichtes“. Jedesmal, wenn die Kirche sie feiert, können die Gläubigen in gewisser Weise die Erfahrung der beiden Emmausjünger machen: „Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn“ [*Lk* 24, 31]« (Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, Nr. 6). Wer so seinen Weg mit Christus, dem auferstandenen Herrn geht, der hinterläßt selbst Lebensspuren und Hoffnungszeichen in dieser Welt.

Der heilige Winfried Bonifatius, der Apostel der Deutschen, hat sowohl durch seine innige Christusverbundenheit mit dem im Sakrament wahrhaft gegenwärtigen Herrn, als auch durch seine aufrichtige Liebe zur Kirche, die unter dem Nachfolger Petri geeint und gefestigt ist, bis heute solche Lebensspuren und Hoffnungszeichen hinterlassen. Sein Leben lehrt uns: „Der Herr selbst muß unser Weggefährte werden – wie mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus – und uns seinen Geist schenken.“ (Instruktion *Neubeginn in Christus*, Nr. 2). Der heilige Ordensmann, Bischof und Missionar Bonifatius sei Ihnen ein mächtiger Fürsprecher, um Ihre Berufung zu den evangelischen Räten aus der Kraft des eucharistischen Sakramentes als glaubwürdiges Zeugnis für Christus in Kirche und Welt zu leben. Dazu erteilt Seine Heiligkeit Ihnen allen sowie den religiösen Gemeinschaften, die Sie vertreten, als Unterpfand reicher himmlischer Gnaden von Herzen den erbetenen Apostolischen Segen.

Mit besten persönlichen Wünschen



Angelo Kardinal SODANO
Staatssekretär Seiner Heiligkeit